

der natürlichen Entwicklung die Epoche nationalstaatlichen Denkens die Diskriminierung der jeweils „fremden“ Sprache, die aber trotz beträchtlicher staatlicher Bemühungen wenig erfolgreich war. Erst die Entwicklung der Nachkriegszeit mit der Einführung des Bekenntnisprinzips führte hier zur Entkoppelung von Staatsangehörigkeit und Sprache. Für das Gebiet der Romania und als Beispiel für innerstaatliche Sprachenpolitik stellte Albert Barrera i Vidal (Lüttich) die komplexe Entwicklung des Verhältnisses zwischen Katalanisch und Spanisch in seinem Referat „Observations amicales mais critiques sur l'actuelle politique linguistique en Catalogne“ dar. Nach einer wechselvollen Vorgeschichte führte die Renaissance des 19. Jahrhunderts zu einer Aufschwung des Katalanischen, das dann in der Franco-Zeit systematisch verdrängt und bekämpft wurde. Die Sprachenpolitik der neuesten Zeit hat die Gleichberechtigung des Katalanischen gebracht, und es gibt sogar schon weitergehende Forderungen, welche das Spanische zu verdrängen suchen und Katalonien zu einem einsprachigen Gebiet machen wollen. Diese extreme Position wurde, ähnlich wie die seinerzeitige franquistische Sprachenpolitik, vom Vortragenden kritisch gesehen. Daß sprachliche Minderheiten selbst innerhalb eines Staates unterschiedlich behandelt werden können, zeigte Max Pfister (Saarbrücken) in seinem Beitrag „Privilegierte und unterprivilegierte sprachliche Minderheiten in Südtirol und im östlichen Oberitalien“ am Beispiel Italiens. Hier genießen die romanischen Sprachminderheiten je nach Provinz-Zugehörigkeit ein unterschiedliches Maß an Privilegierung. Im Südtirol (Provinz Bozen) profitieren sie von der Autonomie-Regelung, die ursprünglich dem Deutschen (als Minderheitssprache in Italien, aber Mehrheitssprache in der Provinz) gewährt wurde, während sie in der Provinz Belluno deutlich unterprivilegiert sind. Diese unterschiedliche Behandlung zeigt Auswirkungen auf das Prestige und die Überlebenschancen der betreffenden Sprachminderheiten.

Aus naheliegenden Gründen befaßten sich mehrere Vorträge mit der sprachpolitischen Situation in der unmittelbaren Nachbarschaft des Tagungsortes, d.h. in Elsaß-Lothringen. Die wechselnde Zugehörigkeit dieser deutschsprachigen Gebiete zu Frankreich und Deutschland und das lange gespannte Verhältnis zwischen diesen beiden Staaten führte zu zahlreichen Veränderungen in der Sprachenpolitik im Laufe der Geschichte. Kompliziert wird die Situation dadurch, daß es sich vor allem im Elsaß um Gebiete handelt, in denen hauptsächlich der deutsche Dialekt, nicht aber die Standardsprache verbreitet ist. In ihrem Referat „„Regionalsprache‘ im Elsaß““ beschrieben Adrien Finck und Maryse Staiber (Straßburg) die gegenwärtige sprachliche Situation. Sie wiesen insbesondere darauf hin, daß der Begriff „Regionalsprache“ sowohl die Dialektvarietäten als auch die deutsche Standardsprache umfasse. Des weiteren beschrieben sie Versuche, die sprachliche Situation des Elsaß als einer zweisprachigen Region in Europa als Positivum zu werten und zu nutzen. Dem philologisch-historischen Streit, der während der Reichsland-Zeit zwischen Frankreich und Deutschland wegen Elsaß-Lothringen tobte, galt der Beitrag von Wolfgang Haubrichs (Saarbrücken) „Der Krieg der Professoren. Sprachhi-